

FUNDIERTE DOLMETSCHKOMPETENZ IM KRIEGSVERSEHRTEN SIERRA LEONE

Vier Jahre lang war Rebekka Ehret am Sondergerichtshof in Sierra Leone dafür verantwortlich, dass die Zeugenaussagen in einem Land, wo 20 Sprachen gesprochen werden, richtig übersetzt werden. In ihrem Beitrag für die MIX erzählt sie von den Herausforderungen und der Gefahr der Kulturalisierung beim Übersetzen.

Das Spezialgericht, an dem die Bürgerkriegstaten in Sierra Leone gerichtet werden, ist dem Charakter nach ein internationales Gericht, an dem Englisch gesprochen und geschrieben wird. Sierra Leone selbst ist zwar relativ klein, doch die rund sechs Millionen Bewohnerinnen und Bewohner sprechen über 20 verschiedene Sprachen. Vier davon sind die am häufigsten verwendeten einheimischen Sprachen, zudem werden eine Kreolsprache sowie die ehemalige Kolonialsprache Englisch benützt. Wie ist es in Anbetracht dieser sprachlichen Vielfalt möglich, ohne professionelle Übersetzer Recht zu sprechen und die Vergangenheit aufzuarbeiten?



Der Dolmetscherpool von Rebekka Ehret bei ihrem Jobantritt – noch ohne Frauen.
Foto: Kristina Mundall

Dolmetschende mit sehr einflussreicher Position

An jedem Gericht verlaufen Beweisführung und Rechtsprechung über die Sprache. Die meisten Gerichte sind einsprachig geführt, doch Internationalisierung und Migration stellen eine Herausforderung an diejenigen Personen dar, die als Dolmetschende eine grosse Verantwortung haben. Denn durch sie soll eine Situation geschaffen werden, in der Aussagen, Schilderungen, Widersprüche oder Erdichtetes bei den Zuhörerinnen und Zuhörern die gleiche emotionale und kognitive Reaktion auslösen, als hätten sie es dank der gemeinsamen Sprache vom Sprechenden direkt gehört. In einem mehrsprachigen Umfeld haben die Dolmetschenden eine sehr einflussreiche Position, weil sie beide Sprachen verstehen und somit als Einzige den Überblick über die Berichte vor Gericht haben. Sie müssen natürlich beide Sprachen im Detail beherrschen, damit sie Nuancen oder unterschiedliche Stile mit der entsprechenden Bedeutung wiedergeben können. Dabei dürfen sie sich nicht durch ihre persönliche Haltung beeinflussen lassen.

An einem Tribunal zu Kriegsgeschehnissen, die alle im Land Ansässigen zu Betroffenen gemacht haben, sind

die Suche nach Dolmetschenden, die diesen hohen Ansprüchen genügen, sowie deren Schulung ein schwieriges Unterfangen. Nicht nur gibt es in einem strukturell schwachen und kriegsversehrten Land keine offizielle Ausbildung und schon gar keine für die gewöhnlich nicht standardisierten afrikanischen Sprachen. Diesem Mangel kann man mit genügend Ressourcen begegnen. Weit aus schwieriger, weil nicht als problematisch gesehen, ist die Tatsache, dass die Dolmetschenden zur gebildeten Elite gehören und für sich in Anspruch nehmen, die Berichte der weniger Gebildeten – denn die sind es ja, für die sie aus einsichtigen Gründen dolmetschen müssen – den Anwesenden zu erklären. Dieses Verhalten seitens der Dolmetschenden wird dann «kulturelles Übersetzen» genannt und führt meistens zu Verwirrung oder aber, im schlimmsten Fall, zu folgenreichen Missverständnissen.

Gezielte Rollenverteilung bei Deutungsschwierigkeiten

Bei der Schulung am Special Court wurde deshalb grösster Wert auf eine fundierte Dolmetschkompetenz gelegt, und es war den Dolmetschen-

den untersagt, Aussagen in irgendeiner Weise «kulturell» zu deuten. Denn die Wahrscheinlichkeit ist verschwindend klein, dass die Deutung eines gebildeten, städtischen, aus der Oberschicht stammenden, christlich geprägten Mannes mittleren Alters mit der tatsächlich gemeinten Version einer Zeugin übereinstimmt, die als Bäuerin vom Lande stammt, nicht zur Schule gegangen ist, einem sehr moderaten Islam angehört und als alleinstehende junge Mutter ihre vier Kinder grosszieht.

Auf der anderen Seite wurden die Fragenden im Gerichtssaal darin gestärkt, eine einfach verständliche Sprache

zu verwenden und im Falle eines Verdachts auf ein Missverständnis die Befragten direkt nach möglichen «kulturellen» Deutungsvarianten zu fragen. Diese Regel verhinderte nicht nur die entmündigende Kulturalisierung, sondern sie sprach der befragten Person die Fähigkeit zu, sich reflexiv zum eigenen Handeln, also auch Sprechhandeln, zu verhalten. Zudem konnten sich die Dolmetschenden auf ihre Sprachkompetenzen konzentrieren, was schon schwierig genug ist, und kamen nicht in die missliche Lage, die Verantwortung für etwas zu übernehmen, wozu gar niemand fähig ist.

Rebekka Ehret

IM AUFTRAG DER UNO

Der Bürgerkrieg in Sierra Leone, der zwischen 1991 und 2002 durch das westafrikanische Land tobte und vor allem durch den Handel mit sogenannten «Blutdiamanten» finanziert wurde, forderte rund 200 000 Menschenleben. Der von der UNO eingerichtete Sondergerichtshof ist seit Ende des Krieges für die strafrechtliche Verfolgung der Hauptverantwortlichen zuständig. Rebekka Ehret leitete im Auftrag der UNO zwischen 2004 und 2008 die Sprachabteilung und das Ausbildungsprogramm für Gerichtsdolmetschende. Sie arbeitet heute als Dozentin und Projektleiterin am Institut für Soziokulturelle Entwicklung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und ist Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie der Universität Basel.